

Kornrauschen

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 15. Juni 1929.

Heft 18

Kornrauschen.

Bist du wohl im Kornfeld schon gegangen,
Wenn die vollen Ähren überhangen,
Durch die schmale Gasse dann inmitten
Schlanker Flüsterhalme hingeschritten?
Zwang dich nicht das heimelige Rauschen,
Stehn zu bleiben und darein zu lauschen?
Rauscht es nicht von fernem Sichelklang?
Sang es drinnen nicht von Schnitterfang?
Hörtest nicht den Wind auf fernen Höhen
Lustig laufend die Flügel drehn?
Hörtest nicht die Wasser aus den kühlen

Tälern singen du von Rädermühlen?
Nun im Korn sich Traum mit Traum verwebt,
Leise nun verhallt's da und verschwebt
In ein fein Gesumm von Orgelklingen,
Drein ihr Danklied die Gemeinden singen.
Rückt die Sonne rot der Erde zu,
Wird im Korne immer tiefre Ruh,
Und der liebe Wind hat's eingewiegt,
Wenn die Mondnacht schimmernd drüber liegt.
Wie von warmem Brot ein lauer Duft
Zieht mit würzigen Wellen durch die Luft.

Ferdinand Venetius.

Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

22. Kapitel.

Denn wie wir uns auch preisen mögen,
Sind uns're Neigungen doch wankelmütiger,
Unsicherer, schwanken leichter her und hin,
Als die der Frau'n.

Shakespeare.

In den nächsten Tagen! Der Mensch liebt diese Zeitbestimmung; sie hat etwas so Beruhigendes für ihn, als läge die Zeit schon in seiner Hand — und doch liegt der nächste Tag ebenso dunkel vor uns wie die entfernteste Zukunft.

„In den nächsten Tagen,“ dachte Nora, und trotzdem sie gesagt: „Es ist zu spät,“ zitterte ihr Herz in ahnungsvoller Freude. Er war gekommen, er wollte wiederkommen! Hatte auch

der Born in seiner Stimme gebebt, hatte er mit fast richterlicher Strenge klar zu sehen verlangt — die Liebe hatte ja übermächtig gesiegt. Nora wollte nichts hoffen; sie sagte sich jeden Augenblick, daß sie stark sein werde, kein Opfer von ihm anzunehmen, alles zurückzuweisen, woran zu denken jetzt nur noch ein Unrecht sein würde — aber der Glaube an Glück ist so stark in jungen Herzen, daß er immer wieder das Haupt erhebt. Eines erfüllte Nora mit der reinsten Freude: daß sie ihm ihr Herz werde ganz öffnen können, daß sie seinen Einblick nicht zu scheuen brauche — und sie dachte schauernd dabei an die Stunden zurück, wo sie wie an einem Abgrunde gestanden hatte.